1. nach Epiphanias, 11. Januar 2020 – St.-Moritz_Kirche Halberstadt
Predigt im Gottesdienst zur Einführung als Superintendent des KK Halberstadt
Predigttext: Mt 3,13-17 (Reihe II)

Die Gnade unseres Herrn JChr, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Hl. Geistes sei mit uns allen! Amen.

I. Rites de passage

Liebe Gemeinde, ich gestehe: Ich mag Bahnhöfe. Diese kleine Leidenschaft entwickelte sich in jener Zeit, als ich pendelte. Ich gehörte über sechs Jahre hinweg zu jener überraschend großen Gruppe von Menschen, die, um ihrer Arbeit nachzugehen, einen Teil ihrer Zeit mit der Deutschen Bahn verbringen.

Kassel-Wilhelmshöhe – einer der hässlichsten Bahnhöfe in Deutschland. Aber auch auf ihm gibt es Wunderbares zu sehen: Einblicke und Ausblicke in alles das, was uns Menschen ausmacht.

Was ich dort erlebte und so sehr mag, das nenne ich – sagen Sie es bitte nicht weiter: Leute gucken. Ich schaue mir gern jene Menschen an, die dort auf dem Bahnsteig und im Bahnhofsgebäude sind, so wie ich, wartend.

Zu den schönsten Erlebnissen, die man auf Bahnhöfen mitbekommen kann, gehört die Zeit kurz vor Abfahrt eines Zuges. Dann, wenn der Koffer noch einmal abgestellt wird auf dem Bahnsteig. Dann stehen sich gegenüber Vater und Tochter, sie – so denke ich – Studentin. Oder Großeltern und Enkel. Er – male ich mir aus – auf seiner ersten großen Fahrt allein. Und am rührendsten: Liebespaare. Er verabschiedet sie, sie hat eine Rose in der Hand, von ihm zum Abschied mitgegeben.

Und dann gibt es eine herzliche, innige Umarmung. Einen Kuss auf die Stirn. Ein: „Ich hab dich lieb!“ „Mach’s gut.“ „Du kriegst das hin. Ich bin stolz auf dich.“ „Bis dann, wir sehen uns.“

Nicht nur auf dem Bahnhof erlebt man das. Auch frühmorgens im Kindergarten. Dann streicht die Hand der Mutter / des Vaters noch einmal über das Köpfchen: „Tschüss, mein Kleiner. Heute Nachmittag hole ich dich wieder ab.“

Oder vor der Schule. Da geschieht das Ganze hinter getönten Scheiben in den Autos, die vorfahren und die Kinder ausspucken. Es sei denn, Sohn und Tochter sind in jenem Alter, wo Eltern hören: „Nicht doch, Mama, das ist peinlich!“

Wussten Sie, dass das, was wir beim Verabschieden auf Bahnhöfen, Schulhöfen, auch in Krankenzimmern oder an Wohnungstüren..., was wir da erleben – dass das eine Form des Segens ist? Gottes Segen, unter uns einander weitergegeben!?!

Auch ich, als ich eben hier vorn niederknien durfte, und die Hände mir aufgelegt wurden, habe nichts anderes erfahren: „Mach’s gut. Gehe deinen Weg. Wir vertrauen dir. Und wir geben dir dafür unsere Kraft und Gottes Segen.“

In der Biografieforschung gibt es für solche Momente den Begriff: Rites de passage, Übergangsritus.

Immer dann, wenn ein besonderer Moment in unserem Leben, wenn ein Übergang zwischen Lebensphasen ansteht, macht es Sinn, wenn wir diesen nicht allein vollziehen müssen, sondern die Familie, die Gemeinde, die Gesellschaft zeigt: Du bist nicht allein unterwegs. Gehe deinen Weg getrost und nimm dazu unsere Wünsche und Gottes Segen mit.

Darum feiern wir Konfirmation. Und Trauung. Sogar die Trauerfeier am Ende unseres Lebens hat diese Funktion.

Und natürlich gehört die Taufe dazu.

Auch Jesus steht vor einem Übergang in seinem Leben und erhält im Jordan den Segen für seinen weiteren Weg.

II. Jesus – erfährt das Größte und Schönste, was wir alle so sehr brauchen

Liebe Gemeinde, mit dieser Erzählung, die wir soeben gehört haben, wird – zwei Wochen nach Weihnachten – alles noch einmal auf Anfang gestellt. Gottes Geschichte mit uns Menschen beginnt aufs Neue. Nicht im Stall von Bethlehem, sondern am Übergang vom Tal des Jordanflusses in die Wüste. Nicht mit einem holden Knaben im lockigen Haar, sondern mit einem Mann Anfang Dreißig.

Genaugenommen, es sind zwei Männer. Auf der einen Seite Johannes der Täufer:

Ein uriger Mann. Ein Original. Über ihn raunte man sich hinter vorgehaltener Hand zu: „Hast du den gesehen!? Hast du gehört, was der für Flüche über die Leute ergehen lässt?!“:

Auf der anderen Seite Jesus. Er reiht sich ein in die Taufwilligen, die zu Johannes kommen. All die, denen ihr Gewissen unruhig geworden und denen aufgegangen ist, dass eine Umkehr, wie der Täufer sie fordert, Not tut.

Als Jesus an der Reihe ist, gibt es ein kleines Hin und Her zwischen den beiden Männern. Johannes will Jesus zunächst nicht taufen. Er meint, eher müsste Jesus Johannes taufen. Jesus aber sagt:

„Lass es jetzt zu. Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ (Mt 3,15)

Dann wird Jesus getauft.

Und dann geschieht das für mich eigentlich Besondere: Jesus erlebt etwas, was mit zu den größten und schönsten Dingen gehört, die einem als Menschen passieren können.

Der Himmel öffnet sich und Gott sagt: *„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ (Mt 3,17)*

III. Die Taufe

Was ist die Taufe? Unsere Taufe ist der Beginn einer Beziehung. Wir nehmen Beziehung auf zu Gott. Und Gott zu uns.

Gott sagt: *„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ (Jes 43,1)*

Und ich werde gestellt, wir stellen uns in Gottes gute Absichten, um daraufhin mit Gott das Leben zu gestalten.

Nicht anders bei Jesus: Jesus sagt zu Johannes: „Lass es geschehen.“ Und daraufhin sagt Gott zu Jesus: „Du bist mein Sohn, mein lieber Sohn! Ich freue mich über dich! Ich gebe dir mein ganzes Wohlgefallen!“

Dieser grandiose Zuspruch Gottes zielt auf Jesu Selbstbewusstsein. Das weitet sich hinein ins Gottesbewusstsein. Was wiederum Jesu Selbst auf die Sprünge hilft für sein Bewusstsein in der Welt.

Das trägt ihn auf seinem Weg vom See Genezareth bis auf den Kreuzeshügel von Golgatha.

Wer nie das „Du bist okay“ des Vaters gehört hat, hat es in aller Regel schwer, sich angstfrei in der Welt zu bewegen. Und demzufolge noch schwerer, Verantwortung für die Welt zu übernehmen.

IV. Das so wichtige elterliche: Du bist okay! – Jesus erhält es unverdient

„Du bist mein lieber Sohn!“, „Du bist meine geliebte Tochter!“

Liebe Schwestern und Brüder,

ein jedes Kind ist angewiesen auf solch ein Okay vom Vater und von der Mutter. Eltern können gar nicht oft genug sagen: „Ich bin so froh, dass es dich gibt!“ „Ich bin stolz auf dich!“ „Du bist ein toller Junge / ein tolles Mädchen!“ „Ich habe dich lieb!“

Habe ich es als Kind / haben Sie es als Kind ausreichend oft gehört?

Haben Sie es so oft als möglich gesagt zu Ihren eigenen Kindern? Sagen Sie es noch?

Man kann das gar nicht oft genug sagen. Und gar nicht oft genug hören. Selbst noch als Erwachsener.

Oder leben Sie eher nach dem Motto: Nicht gemeckert ist genug gelobt!? Es muss schließlich einen Grund geben, etwas Vorzeigbares, auf das sich ein Lob bezieht? Ohne Fleiß kein Preis, Anerkennung muss verdient werden!?

Schaue ich auf die Geschichte im Jordan – und das ist eine Gottesgeschichte! – dann entdecke ich:

Jesus erhält das väterliche „Du bist okay!“ unverdient. Ohne dass er dafür hätte in Vorleistung gehen müssen.

Denn er hört das Ja Gottes vor allem, was dann kommt. Bis dahin war er nichts Besonderes, ein einfacher Mensch wie Sie und ich, ein Zimmermann in Nazareth. Und selbst im Anschluss an seine Taufe braucht es noch weitere vier Wochen in der Wüste. Dort muss Jesus sich klarwerden, was aus dem unverdienten Gotteslob folgt.

Erst dann entfaltet es seine Wirkung ganz. Dann zieht er als Gottessohn in die Welt und verändert diese.

V. Zwei Grundprinzipien

Ein Zweites an dieser Geschichte ist interessant: Die Begegnung zwischen Jesus und Johannes steht für das Gegenüber zweier Welten.

Auf der einen Seite der Täufer: Laut, unerbittlich, Strafe predigend: *„Es ist die Axt den Bäumen schon an die Wurzel gelegt. Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ (Mt 3,10)*

Das weckt Interesse, und lässt zugleich Abstand halten.

Ganz anders Jesus, der sanftmütige Friedensstifter. Er stellt sich in die Reihe der Taufwilligen. Er stellt sich zu denen, die in Not geraten sind. Er ist gekommen zu heilen, was krank ist.

Diese beiden begegnen sich und trennen sich wieder.

Liebe Gemeinde, bis heute ist nicht ganz klar, welches der beiden Grundprinzipien das siegreichere ist.

Es scheint, als befinden wir uns gerade jetzt wieder in einem verstärkten Kampf dieser beiden. Es gibt gerade eine massive Normverschiebung:

Fremdenhass hat es wohl immer schon gegeben. Aber plötzlich ist da wieder Antisemitismus.

Die Hilfsbereitschaft war schon immer begrenzt. Aber dass tatsächlich ernsthaft gefordert wird, man müsse die Flüchtenden im Mittelmeer doch lieber ertrinken als zu uns kommen lassen ...?

Frauen mit Selbstbewusstsein erleben wieder Anfeindungen.

Es zählt nicht, ob etwas wahr und längst bewiesen ist. Nein, das wird als Kinderkram diffamiert.

Und ganz aktuell: Diplomatie wird durch rohe Drohungen ersetzt und Gewalt als „normales“ Mittel der Politik betrachtet statt als letzte, als allerletzte Möglichkeit, als ultima ratio.

Dass sich das meiste davon schon irgendwie von selbst zum Guten regeln wird, ist eine Illusion. Täglich werden wir dieser Vorstellung beraubt. Und sind deshalb umso mehr gefragt. Auch unsere Taufe darf uns auf die Sprünge helfen...

VI. Christsein in der Welt

Nun Sie aber fragen vielleicht: Was sollen wir einfache Leute hier im Harz und im Harzer Vorland dagegen tun? Haben wir überhaupt eine Chance? Haben wir Einfluss?

Ich sage Ihnen: Ja natürlich, auch wir können viel tun. Und zwar überall dort, wo wir uns die Reihe zu Jesus stellen. Er steht, wo jene stehen, die Lasten tragen. Und die gibt es auch bei uns zahlreich!

Und das geschieht ja auch bereits an so vielen Stellen, Gott sei Dank. Ich kenne sie alle noch gar nicht wirklich, aber ich weiß, dass hier Grandioses passiert:

Der Bauwagen in Wernigerode.
Die Haltestelle in Quedlinburg.
Das Rauhe Haus und All together now in Halberstadt.
Neinstedt.
Das Diakoniekrankenhaus in Elbingerode.
Die Wohnstifte in Derenburg und Ilsenburg.

Und und und.

Ja, lasst uns weiterhin schöne Gottesdienste mit viel wundervoller Kirchenmusik und Gemeindefeste und Kinderkirche feiern. Aber wenn wir allein unter uns und hinter unseren Kirchenmauern bleiben, dann bleibt ein weiter Teil des Himmels geschlossen.

Deshalb gehören wir genau dort hin:

Als Christen gehören wir zu den Menschen, die in den Altenheimen nicht mehr besucht werden. Und zu denen, die in den Schulen als schwererziehbar gelten.

Wir gehören dorthin, wo Menschen mit Handicap eine besondere Fürsorge brauchen. Und wir gehören an die Seite derer, die aus ihrer Heimat zu uns geflüchtet sind.

Wir gehören zu den Jugendlichen, die freitags laut werden, weil auch sie eine Zukunft auf dieser Erde verdienen.

Und wir gehören an die Seite unserer jüdischen Geschwister, die nicht erst seit den Morden von Halle in Angst leben.

Und – wir gehören dorthin, wo Hass und Ausgrenzung und Nationalismus gepredigt werden. Um gerade dort Jesu Worte weiter zu sagen: *„Selig sind die Sanftmütigen, selig sind die Barmherzigen, selig sind, die Frieden stiften, ... denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Mt 5,1ff)*

VII. Lasst uns als Segnende die Welt heilen

Ein Letztes. Haben Sie vielleicht jetzt etwa Hemmungen vor dem nächsten Abschied auf Bahnhof, Schulhof, oder an der Wohnungstür? Von wegen: Passageritus, und dann auch noch: Ich als einfacher Mensch soll ein Träger von Gottes Segen sein, wo ich doch nur mein Kind, meine Freundin, meine Mutter, meinen Kollegen kurz aber herzlich umarme?

Bitte haben Sie keine Scheu. Im Gegenteil. Was gibt es Schöneres, als Gottes Segen weiterzugeben!

Lasst uns als Segnende unterwegs sein! Und so die Welt, die im Streit der Prinzipien verfangen scheint, heilen.

Lasst uns Beziehungen knüpfen und wo immer möglich fröhlich allen Menschen ins Gesicht sagen: Du – ja, auch du – bist okay!

Lasst uns schauen, wo der Himmel offen ist und mit möglichst vielen diesen offenen Himmel feiern.

Ich freue mich sehr darauf, mit Ihnen gemeinsam diesen Weg zu gehen.

Amen.